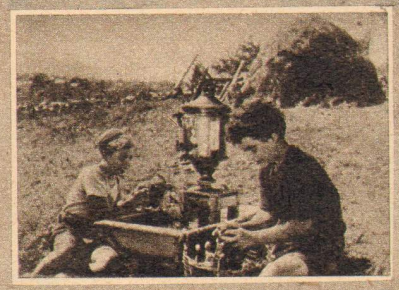
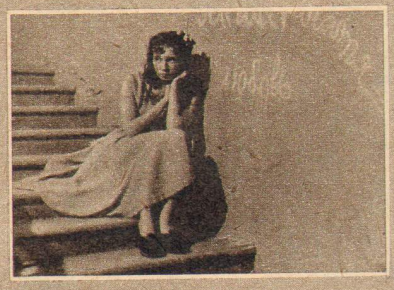
NR. 22/55
II. Jahrgang
BERLIN
30 PF.

DER FILM SPIEGEL

Rolf Ludwig

Foto: Kiesling





Uber 30 Filme . . .

aus den sowjetischen Ateliers des Mosfilm, Lenfilm und anderer Studios, darunter so bedeutende und beliebte Werke wie die auf den Filmfestspielen in Cannes, Karlovy Vary und Venedig ausgezeichneten Filme „Skanderbeg – Ritter der Berge", „Reise mit Hindernissen", „Das unvergeßliche Jahr 1919", „Stalingrader Schlacht" und „Romeo und Julia" werden im Monat der deutsch-sowjetischen Freundschaft ihre Aufführung erleben. An neuen Filmen werden u. a. Iwan Pyrjews „Irrweg des Herzens", „Im fernen Hafen", „Sinfonie des Sports" und der schon genannte Ballettfilm „Romeo und Julia" gezeigt werden.

Fotos: Progress, Sovexport

das Neueste ... das Neueste ... das

Unter der Produktionsleitung von Richard Brandt wurden in Tangermünde die letzten Außenaufnahmen zu der neuen DEFA-Filmkomödie „Junges Gemüse" gedreht, für die Günter Rückert und Kurt Bortfeldt das Drehbuch schrieben. Regie führt Günter Reisch.

Im Auftrage der Internationalen Demokratischen Frauenföderation dreht Regisseur Joris Ivens gegenwärtig bei der DEFA einen dokumentarischen Film unter dem Arbeitstitel „Hoffnung". Er entsteht als eine Kollektivarbeit und schildert in fünf Episoden, die in verschiedenen Ländern spielen, Leben und Kampf der Frauen um eine friedvolle, glückliche Zukunft. Die Dreharbeiten für die Beiträge aus der Sowjetunion und Frankreich werden von den bekannten Regisseuren Gerassimow und Bellon geleitet.

Mitglieder des Trickfilm-Ateliers der DEFA in Dresden besuchten Anfang Oktober die Marionettenfilm-Ateliers in Prag. Das Bild zeigt Johannes Hempel, den Schöpfer des Till-Eulenspiegel-Films, Karl Deutschmann, Kurt Weiler und Rolf Cichon bei der Betrachtung einer Schwejk-Marionette.

Die Geschichte der Zeisswerke, Jena, wird ein Film des DEFA-Studios für populärwissenschaftliche Filme behandeln. Ein zweiter Film, der zur gleichen Zeit entsteht, gibt einen Einblick in die Produktion dieses Betriebes. Regisseur Lothar Devaal und Kameramann Rudi Radünz drehen beide Filme im Auftrage des VEB Carl Zeiss Jena.

Ein Aufnahmestab des DEFA-Studios für populärwissenschaftliche Filme arbeitet in der Zentralen Segelfliegerschule der GST an einem Farbfilm über den Segelflugsport. Der Film wird einen Einblick in die Lehrmethoden der Schule und den Flugbetrieb geben. Regie führt Jasper Boas, an der Kamera steht Günter Biedermann.

Großen Erfolg hatten in Teheran sowjetische Spiel- und Dokumentarfilme, die von der iranischen Gesellschaft für kulturelle Verbindungen mit der UdSSR aufgeführt wurden. Die sowjetischen Streifen, unter ihnen „Der geheimnisvolle Dolch" und „Marinas Schicksal", wurden innerhalb von zehn Tagen von 9000 Einwohnern der iranischen Hauptstadt gesehen.

20 Dokumentarfilme hat das Filmstudio der chinesischen Volksbefreiungsarmee seit seiner Gründung im August 1952 gedreht. Eine Reihe dieser Filme wurde in Zusammenarbeit mit Filmstudios der befreundeten Länder hergestellt.

Vertreter der jugoslawischen und der tschechoslowakischen Filmgesellschaften unterzeichneten ein Abkommen über den Austausch einer Anzahl von Spiel-, Dokumentar-, Trick- und anderen Filmen.

Der mexikanische Film über Robinson Crusoe (Regie: Luis Bunuel) wird neben anderen Filmen aus Lateinamerika in der Tschechoslowakei gezeigt werden.

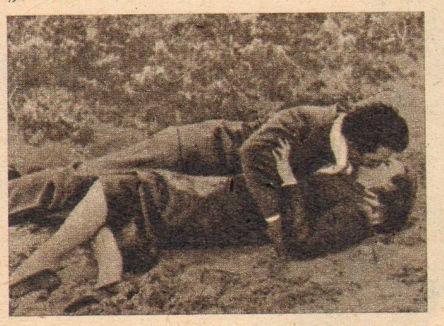
Nach Molières „Georges Dandin" wird in Ungarn ein Film entstehen. Regie führt Zoltan Varkony.

Der ungarische Regisseur Félix Máriássy begann mit den Dreharbeiten zu seinem neuen Film „Ein Glas Bier". Der Film ist eine Liebesgeschichte von heute, er handelt vom Leben junger Leute.

Das polnische Studio für Puppenfilme in Tuczyno bei Lodz hat Andersens Märchen „Des Mondes Erzählungen" verfilmt. Regisseur des Films ist Wlodzimierz Haupe.

Die vaterländischen bulgarischen Romane „Tabak" und „Der Tag des heiligen Elias" wurden von D. Dimow und D. Talew als Grundlage für Drehbücher benutzt. Das Leben der heutigen sowjetischen Intelligenz schildert das Drehbuch von Emilian Stranew „Das alles gehört uns". Aus dem Landleben schöpft I. Petrow seinen Stoff für den Film „Liebe".

Der italienische Regisseur Antonioni drehte einen Film unter dem Titel „Freundinnen" nach dem in Italien



bekannten Roman des Schriftstellers Cesare Pavese. Die fünf Hauptrollen sind mit den besten Schauspielerinnen des italienischen Films besetzt.

In die unbekanntesten Gegenden Perus ist eine italienische Filmexpedition unter Führung von Regisseur Giovanni Paulluci aufgebrochen. Er wird dort einen Dokumentar-Spielfilm drehen, der den ehemaligen Inkastaat zeigen soll. Neben Berufsschauspielern werden einheimische Indianer, Einwohner der Amazonas-Flußniederung, in dem Film mitwirken.

In Oberhausen finden vom 26. bis 29. Oktober die Zweiten Westdeutschen Kulturfilmtage statt. Unter den vorgesehenen über 140 Filmen, darunter einige Uraufführungen, sind auch mehrere aus der DDR und anderen Volksdemokratien. Eine Besonderheit sind die in einem stillgelegten Schacht der Grube Oberhausen in 600 Meter Tiefe veranstalteten Schmalfilmvorführungen.

Hans Albers spielt den Geheimrat Clausen in der Verfilmung von Gerhart Hauptmanns „Vor Sonnenuntergang". Das Drehbuch schrieb Jochen Huth („Solange Du da bist"). Regie führt Gottfried Reinhardt.

G. W. Pabst wird als nächstes einen biographischen Film über Carl Maria von Weber in CinemaScope und Farbe drehen.

Fernandel und Vittorio de Sica werden in einem „Don Juan" - Film gemeinsam vor der Kamera stehen.

O. W. Fischer hat mit der amerikanischen Universal-Filmgesellschaft einen Vertrag abgeschlossen.

Auf einem großen Meeting in Paris protestierten zahlreiche Bürger der französischen Hauptstadt gegen den Freispruch der beiden weißen Mörder des Negerjungen Louis Till. Der berühmte französische Filmregisseur Claude Autant-Lara, Schöpfer des Films „Rot und Schwarz", erklärte: „Diese Sache ist skandalös. Sie fordert die Entrüstung jedes ehrlichen Menschen heraus." Im gleichen Sinne äußerten sich auch die Schauspieler Bernard Blier und Jean Vilar.

Zwei populäre französische Schauspieler, Bernard Blier und Bourvil, werden in der heiteren Filmkomödie „Husaren" nach dem gleichnamigen Theaterstück mitwirken. Monatelang erfreute sich dieses Theaterstück in Paris eines großen Erfolges.

Die Metro-Goldwyn-Mayer-Film wird in Kürze mit den Dreharbeiten zu biographischen Filmen über Karl den Großen und Leonardo da Vinci beginnen.

Der schwedische Regisseur Arne Sucksdorff wird einen Dokumentarfilm über das Moria-Volk in Indien drehen. Der Film soll farbig aufgenommen werden.

Angelika Hauff, die zuletzt bei der DEFA im „Fräulein von Scuderi" filmte, wurde für die nächste Spielzeit an das Wiener Burgtheater verpflichtet.

Gestatten Sie mir, durch den „Filmspiegel" allen Organisationen und Institutionen, allen Freunden und Bekannten für die Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu meinem 60. Geburtstage und zu der hohen Auszeichnung mit dem Vaterländischen Verdienstorden meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

Hans Rodenberg

Karl-Eduard von Schnitzler:

ERNST THÄLMANN

FÜHRER SEINER KLASSE

„Ernst Thälmann — Führer seiner Klasse" — das ist nicht einfach ein zweiter Teil, die bloße Fortsetzung des ersten. Das ist vielmehr ein historisches Filmwerk in zweierlei Sinn: historisch, was seinen Inhalt und seine Bedeutung für unsere Tage angeht, und historisch nach dem Platz, den es in der Geschichte der internationalen Filmkunst einnimmt. Dieser Film tritt würdig neben ein unvergängliches Werk wie „Panzerkreuzer Potemkin". Er wird die, die nach uns kommen, genauso begeistern und erheben wie uns heute.

Wenn man die künstlerische Gestaltung einmal absorbieren könnte: Hier ist ein großes politisches Dokument geschaffen worden. Würde die Außerachtlassung des Inhalts eine Würdigung zulassen: Hier bietet sich ein überwältigendes Kunstwerk dar. Aber man kann nicht so trennen. Hier wird vielmehr sichtbar, wie ein humanistischer Gehalt durch die Anwendung kongenialer künstlerischer Mittel zu einer Einheit von Inhalt und Form, von Wollen und Können, von Auftrag und Erfüllung geführt wird, wie es sie im deutschen Film noch nicht gegeben hat.

*

Wenn Kritik nur hieße, mit dem Ziel ihrer Überwindung Schwächen und Unzulänglichkeiten aufzuzeigen, dann könnte der Text jetzt bald abbrechen und Bildern Platz lassen, die die Erinnerung an diesen Film vertiefen könnten. Indes — Kritik ist mehr. Und es erfüllt den Schreiber mit Genugtuung, endlich aus vollem Herzen und ohne Einschränkung ja sagen, loben zu können.

*

Die Autoren, Willi Bredel und Michael Tschesno-Hell, haben Ernst Thälmanns Geschichte, die Deutschlands Geschichte ist, im zweiten Teil auf einer höheren Ebene fortgeführt. Es ist ihnen gelungen, das Symbol „Thälmann" so zu vermenschlichen, diesen, in seinen zehn letzten Lebensjahren allein durch seine Existenz wirksamen und selbst in Handschellen mächtigen Führer seiner Klasse derart mit dem Leben seiner Mitkämpfer wie seiner Gegner, mit dem Leben seines ganzen Volkes und dem anderer Völker zu vereinen, daß auf dem Weg über Anteilnahme, Erschütterung, Parteinahme aus den Zuschauern Beteiligte werden — selbst aus solchen, die der Arbeiterklasse fernstehen. Das Werk Ernst Thälmanns und die Ausstrahlung seines Wirkens werden an so verschiedenartigen Kreuzwegen unseres nationalen Lebens sichtbar gemacht, daß auf einigen tausend Metern farbigen Zelluloids gelingt, wofür Lektionen, Bücher, Vorträge und langes Studium notwendig sind: Die Erkenntnis zu wecken von der großen nationalen Bedeutung der Kommunistischen Partei und ihres Kampfes; vom Wesen des wahren Patriotismus; von der nationalen und internationalen Verantwortung der Arbeiterklasse; von den historischen Aufgaben, die wir heute im Geiste Ernst Thälmanns zu erfüllen haben; von der unlöslichen Einheit: Imperialismus — Krieg — Barbarei; von der unlöslichen Einheit: Sozialismus — Frieden — Menschlichkeit. Nicht, daß der Film die Notwendigkeit von Lektionen, Büchern, Vorträgen und langem Studium aufhöbe — im Gegenteil: Er bestätigt sie in glänzender Weise.

Wohl keiner dürfte unter den Zuschauern sein, der sich nicht fragt: Wo war ich, was habe ich getan, als Thälmann dieses sagte, jenes forderte, anderes tat und schließlich für uns alle litt? Der Zuschauer wird, ob er will oder nicht, hineingestellt in das gesellschaftliche Leben mit all seinen Erscheinungen — auch in die, die ihm einst unbewußt oder unbekannt waren. Und er wird gezwungen, Stellung zu nehmen, zu sich selbst und seinem Verhalten und zu seiner Umwelt. Das kann nicht ohne Auswirkungen auf sein heutiges Handeln bleiben.

Und das gelingt, weil die vielen verschiedenen Schicksale nicht n e b e n Leben und Leiden Ernst Thälmanns gestellt, sondern kunstvoll und natürlich zugleich m i t ihnen verwoben sind; weil Thälmann nicht als unerreichbarer Heros auf einem hohen Podest steht, sondern mitten unter uns, ein großer Mensch. Das ist es, was seine Schüler und Mitstreiter erhöht und seine Feinde zu Zwergen werden läßt.

*

Wie ist Günther Simon vom ersten zum zweiten Teil an dieser Aufgabe gewachsen! Nur ernstes, gewissenhaftes Studium kann es gewesen sein, wenn er heute diese Figur allseitig ausfüllt. Hier ist in der Darstellung kein Bruch zwischen dem Volksführer Thälmann und dem Menschen Thälmann, abseits von der Öffentlichkeit. Hier ist kein erhobener Zeigefinger, kein falsches Pathos und kein Besserwisser. Hier ist ein Führer, gewachsen dank seiner Klasse, inmitten seiner Klasse, inmitten seines Volkes.

Wer vermag das Maß der Anteile zu werten, die daran der Schauspieler, der Regisseur Kurt Maetzig, seine beiden Assistenten, Günter Reisch und Bernd Braun, und der Dialogregisseur, Johannes Arpe, haben? Wer vermag überhaupt einzelne Wertungen vorzunehmen — angesichts dieses Schulbeispiels kollektiven Schaffens? Die Kamera Karl Plintzners, dem alle baldige und völlige Genesung wünschen, und Horst Brandts, die Bauten Erdmanns und Schillers, die aktive Musik Wilhelm Neefs; Kostüme, Masken, Ton und Schnitt — die Leistungen aller Beteiligten entsprechen in bewundernswerter Weise der Größe der Aufgabe!

Auch die der anderen Darsteller. Bis in die kleinste Rolle wurde sorgfältig und nachahmenswert besetzt und trefflich gespielt. Kann man Minetti und Karla Runkehl, Paul Henker und Erich Franz, Schelcher, Krjutschkow, Piccoli, Kratz, Jupé, Koch-Hooge oder den verstorbenen Theo Shall hervorheben, ohne den anderen unrecht zu tun? Was besagt diese oder jene Schwankung oder Nuancierung des einen oder anderen, wenn man auf dieses Gesamtwerk blickt?

Es bleibt die Nutzanwendung für unsere Tage: Klassenbewußtsein, Nationalbewußtsein, Bewußtsein der eigenen Stärke — wenn sie einig sind, die Arbeiter, Bauern und Geistesschaffenden. „Thälmann vor allen, Deutschlands unsterblicher Sohn" — er verkörpert die besten Werte unseres Volkes, auf die wir uns orientieren müssen. Dieser Film zeigt die Kraft, die wir haben, und den Weg, den wir gehen müssen. Er begeistert dazu, diesen Weg freizukämpfen. Er erhebt und erhöht uns. Er beflügelt uns, nach jenen Worten Ostrowskis zu handeln, die Ernst Thälmann uns vorgelebt hat: „Das Wertvollste, was der Mensch besitzt, ist das Leben. Es wird ihm nur ein einziges Mal gegeben, und benützen soll er es so, daß er sterbend sagen kann: Mein ganzes Leben, meine ganze Kraft habe ich dem Herrlichsten in der Welt, dem Kampf um die Befreiung der Menschheit gewidmet."

Im nächsten Heft werden wir die Kritik des unlängst uraufgeführten DEFA-Filmes „Star mit fremden Federn" veröffentlichen. Ihr Erscheinen war wegen des längeren Aufenthaltes unseres Kritikers Karl-Eduard von Schnitzler in Moskau leider nicht eher möglich. Wir bitten unsere Leser um Verständnis.

Die Lampe leuchtet rot über „ROT UND SCHWARZ“

Ich bin auf der Suche nach einem Buch. Nach Stendhals „Rot und Schwarz“.

Doch so reichhaltig und vielseitig unsere Buchproduktion ist, ich laufe die Friedrichstraße auf der einen Seite hoch, auf der anderen wieder hinunter. Vergebens. Endlich, in einem Geschäft, ich weiß nicht mehr im wievielten, setzt der Verkäufer zu dem nun schon für mich obligatorischen „Vergriffen“ die Erklärung hinzu: „... die Menschen sind ja wie aus dem Häuschen, seit der Film läuft ...“ Das also ist es. Ich habe Vorgänger gehabt. Sie waren schneller als ich. Wahrscheinlich werden sie in einer jener immer ausverkauft gewesenen „Rot und Schwarz“-Vorstellungen in der Filmbühne Berlin gesessen haben; waren von diesem Meisterwerk Claude Autant-Laras trotz der noch nicht synchronisierten Fassung begeistert — und wollen nachlesen.

Was ist zu tun? Auf die Neuauflage bei Rütten & Loening warten? Nun ersetzt zwar ein Film kein Buch und umgekehrt ein Buch keinen Film. Aber für mich gilt: Nein. Denn die Lampe leuchtet rot über „Rot und Schwarz“ in Johannisthal. Und Rot bedeutet hier Aufnahme. Und Aufnahme in diesen Ateliers: Synchronisation. Und synchronisiert wird dieser von allen so erwartete französische Film. Mit anderen Worten: Die DEFA wird wahrscheinlich schneller sein. „Weil die Arbeiten“, wie Synchronregisseur Albert Venohr berichtet, „aller Voraussicht nach in drei Wochen abgeschlossen sind.“

Mit viel Energie und Temperament leitet Synchronregisseur Albert Venohr die Schauspieler an, spricht ihnen bisweilen selber vor, wie er sich den Ausdruck dieser oder jener Worte feiner nuanciert dachte, und erreicht damit, daß sie sich noch besser in die Bedeutung der Sätze finden können

Das sind sie, die den von Stendhal gezeichneten Gestalten, der Madame de Rênal und dem Julien Sorel, durch das Spiel — und durch die Sprache Leben verleihen

Danielle Darrieux und Gisela Reißmann — **Gérard Philipe und Lothar Blumhagn**

Fotos: Robbi (3), Progress (2)

Darum muß hart gearbeitet werden. Unerbittlich läuft ein Take nach dem anderen und will besprochen sein. Unerbittlich ist der Regisseur den technischen Mitarbeitern und den Schauspielern gegenüber.

Aber Albert Venohr hilft ihnen, weil er weiß, daß sie es schaffen. Schaffen müssen. Nicht umsonst hat er gewägt und geprüft, hat Stimmband auf Stimmband aus dem Archiv abgehört. Und dann den Julien, die Rolle Gérard Philipes, mit Lothar Blumhagn besetzt. Die der Madame de Rênal, die im Film von Danielle Darrieux gespielt wird, von Gisela Reißmann sprechen lassen; den Marquis Rênal von Walter Stickan, den de la Môle von Herwart Grosse, die Mathilde von Margret Taudte und den Abbé Pirard von Werner Schulz-Wittan.

Für sie alle ist es schwer, sich in die Rollen hineinzufinden. Sie müssen einmal das empfinden, was die bereits gezeichnete Person erfordert; sie müssen das im Klang ihrer Worte ausdrücken, was der darstellende Schauspieler bereits mimisch gestaltete. Sie müssen dem deutschen Publikum Mittler sein.

Wenn der Regisseur bemerkt, daß die im Manuskript stehenden Worte beim Schauspieler noch nicht vom Kopf verarbeitet zum Herzen drangen, und von dort empfunden, in der Sprache ihren richtigen Ausdruck fanden, springt er noch einmal ein. Er erklärt genau die Situation, in der sich hier beispielsweise die Madame de Rênal befindet.

„Sie sind erregt“, sagt er zu Frau Reißmann. „Sie spielen Ihrem Mann etwas vor. Und halb zittern Sie, daß er es entdecken könnte, halb triumphiert weibliche Schläue. Atmen Sie, sprechen Sie aus der Bewegung heraus.“

Und obgleich alles schon vorher besprochen und geprobt wurde, um den Schauspielern Gelegenheit zu geben, sich genügend hineinzuleben; obgleich die Schauspieler mit gelerntem Text ins Studio kamen, bleibt noch vieles zu verbessern. Erst, wenn Wort für Wort richtig kommt, gibt sich Albert Venohr, dem wir so gute Synchronisationen wie „Die Kinder von Hiroshima“, „Mein Freund Fabian“ und „Der Vagabund“ verdanken, zufrieden. Die Aufnahme kann beginnen. Der Kampf mit der Nuance, wie er lachend eingesteht, ist für ihn beendet. Für diesen Take beendet.

Einen Film zu synchronisieren, der in der Welt seine Anerkennung fand, bedeutet, eine große Verantwortung zu übernehmen. „Besondere Schwierigkeiten treten bei den Liebesszenen auf“, erzählt der Regisseur. „Denn es ist wichtig, durch die neu unterzulegende Sprache nicht das Großzügige und mit viel Geschmack Gestaltete zu zerreißen. An zweiter Stelle der Schwierigkeiten und der Dinge, denen wir besondere Aufmerksamkeit schenken, steht die Gestaltung der zum Teil sozialkritischen Gedanken, die über vielen Szenen, von Julien gesprochen, liegen.“

Es wird bei uns das erste Mal sein, daß dieser Film ungekürzt, ungeschnitten seit seiner Uraufführung läuft. Bis der Film aber auch in allen anderen Theatern vorgeführt wird, etwas Geduld. Denn wie gesagt: noch leuchtet die Lampe rot ...

— *jd* —

BEI ROLF LUDWIG GEKLINGELT

Ich bin nur Mitarbeiterin, neben mir sitzt der Chefredakteur, und trotzdem sage ich es. Nein, sage ich, über den Ludwig schreibe ich nicht. Und weil daraufhin die eine „chefliche" Augenbraue so hoch rutschte, begann ich noch einmal:

Ich will nicht schreiben, daß der Ludwig ein dreißigjähriger, gutaussehender Mann ist; denn ich bin verheiratet, und mein Mann würde diesen Artikel bestimmt lesen.

Ich will nicht schreiben, daß der Ludwig in einem ganz normalen Mietshaus im Norden Berlins wohnt und nur die Volksschule besuchte; denn das würde sicher die enttäuschen, die sich Schauspieler immer so ganz anders vorstellen.

Ich will nicht schreiben, daß er als Schauspieler einmalig ist; denn es gibt viele Schauspieler, viele, die wie er zum Volksbühnenensemble gehören.

Und jetzt müßte ich von seinem Können sprechen; aber ich will nicht schreiben, daß er ein großes Talent und sehr eigenwillig ist; denn er selbst behauptet, von seinem Können noch nicht überzeugt zu sein — und ich will ihn nicht eingebildet machen.

Ich will auch nicht den üblichen Lebenslauf eines Schauspielers erzählen: Geboren in Stockholm, großgeworden in Lübeck und Dresden, Vater war Drucker, Mutter Hausfrau; denn was diese Schilderungen immer so aufregend macht, „und er ging der ganzen Familie trotzend zur Bühne", fehlt bei dem Ludwig so ganz — seine Eltern hatten nämlich gar nichts dagegen.

Und um hier anzuknüpfen, müßte ich vom Krieg erzählen und von seinen Auswirkungen auf die Jugend; denn Rolf Ludwig mußte wie so viele von der Schulbank zum Arbeitsdienst und von dort als blutjunges Kerlchen ohne Beruf, ohne Ziel an die Front. Daß er ausgerechnet in einem Gefangenenlager seinen ersten Schauspielunterricht bekam und es dort für ihn festzustehen begann: Das werde ich, hängt sehr eng mit den Erlebnissen in der Gefangenschaft zusammen.

Ich will auch nicht davon schreiben, daß er nach 1947 von der Staatlichen Akademie für Musik und Theater wegen nichtausreichenden Talents suspendiert wurde. Denn das ist das Kuriosum in Rolf Ludwigs Leben, und er wird es wohl oft genug seinen Freunden selbst erzählen.

Schreibe ich aber davon, daß er an die Dresdner Volksbühne vom damaligen Intendanten Pitra engagiert wurde und für eine Gage von hundertfünfzig Mark spielte, werden es viele nicht glauben; denn soviel zahlte man damals für zwei Brote.

Ich will auch nicht schreiben, daß er dann mit Pitra nach Berlin ging und im Metropol-Theater Abend für Abend in „Frasquita", „Madame Pompadour" oder „Bolero" als Operettenbuffo auftrat; denn dieses Engagement bedeutete für ihn in erster Linie: in Berlin sein.

Und es lohnte sich; denn kurz darauf spielte Rolf Ludwig im Schiffbauerdamm-Theater, dem jetzigen Volksbühnen-Ensemble. „Ich spielte in vielen Stücken und entwickelte mich unter der Anleitung des Intendanten Wisten. Aber zu der Zeit machte man mit mir noch keine Interviews", sagt der Ludwig mit einem gewissen Ton beim Sprechen, und da ich ihm recht geben müßte, selbst aber Journalist bin, will ich davon schon gar nichts schreiben.

Auch davon nicht, daß er schon in den Filmen „Die Unbesiegbaren", „Sommerliebe" und „Wer seine Frau lieb hat" spielte; das waren nicht „die" Rollen für den Ludwig. Denn trotz seiner Glanzleistung im komischen Genre auf der Bühne als Diener in Goldonis „Diener zweier Herren" — der Ludwig kann auch ganz anders. Im DEFA-Film „Thomas Müntzer" zum Beispiel oder im „Richter von Zalamea".

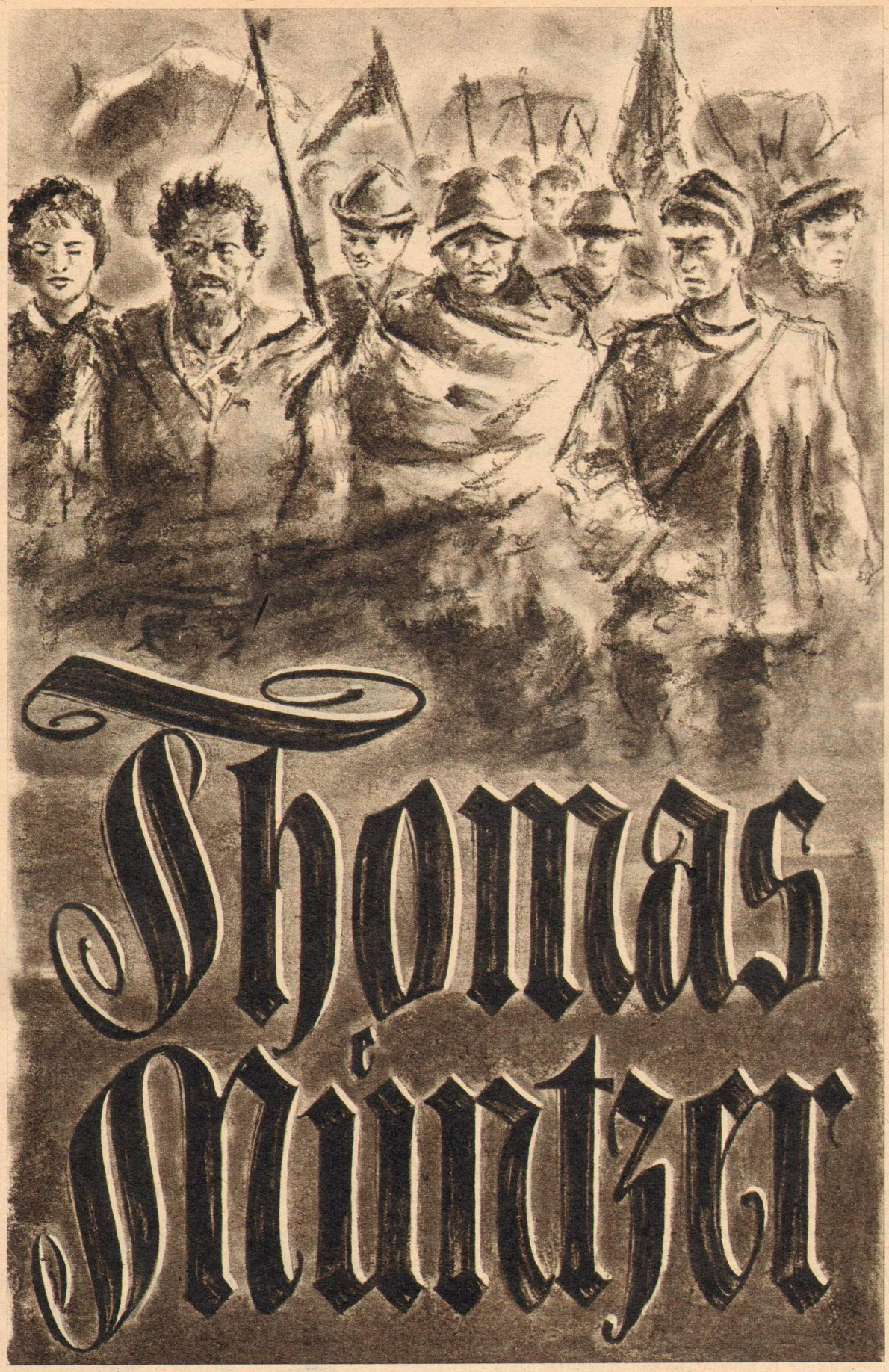
Nein, aber auch davon kann ich nicht schreiben, weil der Ludwig sagte: Im Zalamea den Draufgänger zu spielen, der sich wandelt, als er gehenkt werden soll und klein und erbärmlich um sein Leben fleht — das war eine Rolle. Und gerade dieser Film, der schon seit einigen Monaten fertig ist, wird leider noch immer nicht in unseren Lichtspieltheatern angekündigt.

Ich kann auch nicht schreiben, möge der Ludwig noch in vielen Filmen zu sehen sein; denn dann müßte ich noch hinzufügen, daß sein Schatz an Schauspielkunst sehr reich ist. Und damit wäre ich wieder am Anfang. Ich will nicht schreiben, daß er ein großes Talent ist.

Was ich allerdings schreiben möchte, daß mein Interview bei einem „Fläschelchen" stattfand und wir uns zauberhaft (Lieblingswort Ludwigs) gestritten haben, wer sie bezahlt — gerade das soll ich nicht schreiben, weil er mich darum gebeten hat. Was also soll ich über Rolf Ludwig schreiben?

(Anmerkung der Redaktion: Auf einen Wink unseres Chefredakteurs wurden die Aussagen unserer Mitarbeiterin Christa Otten mitstenografiert und auf diese Weise doch noch geschrieben.)

Rolf Ludwigs neuestes Bild aus dem „Thomas-Müntzer"-Film, den Martin Hellberg bei der DEFA dreht
Foto: DEFA-Klawikowski



Da ist nahe der Stadt Frankenhausen, südlich des Kyffhäuser, der Schlachtberg. Grüne Büsche auf dem harten Grund, und die Kinder spielen Verstecken. Es ist ihr herrliches Paradies der Abenteuer und Entdeckungen. Weit hallen die Rufe und ihr Lachen.

Vor 430 Jahren, am Sonntag Cantate, rannten hier des Thomas Müntzer verratene und zerschlagene Bauern um ihr Leben. Kalt und ohne Gnade dreinhauende Söldner der Fürsten traten in zuckende Leiber. Fünftausend Leben endeten auf dem Berg.

Da ist in der Stadt der Marktplatz. Von grünem Rasen bezogen die Mitte, und am Rand die schönsten Herbstblumen in allen Farben. Rundherum stehen Bänke, auf denen Erholungsuchende in der Sonne sitzen.

Vor 430 Jahren, am Sonntag Cantate, troff dieser Platz von Blut. Jeder zweite der sechshundert gefangenen Bauern wurde enthauptet. Dann hatten die Schneiden der Schwerter ihre Schärfe verloren. Alles war in ein furchtbares Rot getaucht.

Frankenhausen.

Ort der Schlacht der bis in die Adern gepeinigten Bauern gegen den Grafen Mansfeld im Jahre 1525;

Ort des Rufs des Thomas Müntzer, Pfarrer von Allstädt, an die fürstlichen Bedrücker: „Gott hat von Dir und Deinesgleichen gesagt, Dein Nest muß zerrissen und zerschmettert werden. Ich fahre daher! Thomas Müntzer mit dem Schwert Gideonis!";

Ort aber auch des Zusammenbrechens des Aufstands der Thüringer Bauern. Denn sie waren isoliert, getrennt von ihren aufständischen Brüdern in Süddeutschland, und sie waren untereinander uneins.

In diesen Tagen stand noch einmal die Geschichte auf, beweisend, daß im Volk nie vergessen wird, was voranschreitend war, was lehrend, was am Ende doch siegend war.

Auf dem Schlachtberg ist die Wagenburg der Müntzerschen Haufen geschlossen. Ein Regenbogen, gleich dem des Feldzeichens, wölbt sich verheißend über den Häuptern der Bauern. Noch einmal sind alle Zweifel verstummt. Drei Stunden Waffenruhe, von den Fürsten versprochen, sollen die Verteidigung und den Kampf vorbereiten. Und empor steigt die alte deutsche Pfingsthymne:

„Komm, Du Tröster, Heiliger Geist
aus unseres Lichtes Brunnen uns leihst
einen durchleuchtigen Strahl.
Komm, Du Vater der Waisen,
hilf uns auf dieser Reisen
hier aus dem Jammertal."

Da krachen die Kugeln der Fürsten in die Reihen. Die Waffenruhe ist gebrochen. Und der Wall der Landsknechte stürmt.

Es gibt keine Verteidigung mehr. Das Pulver ist naß, der Verrat triumphiert. Die Führer sind unerfahren ... Ein großer Traum bricht zusammen. Der Traum von Menschen, die nicht mehr unterdrückt steinige Wege gehen wollten; der Traum von einem einzigen Deutschland, das frei sein und nicht mehr Knechtende und Geknechtete kennen sollte.

*

Friedrich Wolf, unser großer Dichter, schrieb nach seinem Drama auch das Szenarium für den neuen DEFA-Film.

Schon 1923 hatte er den schwäbischen Bauernaufstand auf der Rauhen Alb im Jahre 1514 zum Thema eines Schauspiels gemacht: „Der arme Konrad." Damals endete dieses Stück mit den Worten des Konz auf dem Schafott: „... Uns're Bauernsach', sie war nit widerrufen ... Einmal wird sie wiederkommen!"

Noch einmal, ein Vierteljahrhundert später, packte Friedrich Wolf das Thema eines Bauernaufstandes an. Jetzt das Aufbegehren der Thüringer Bauern des Jahres 1525 unter Thomas Müntzer, dem großen Streiter für die Freiheit, der zu früh da war.

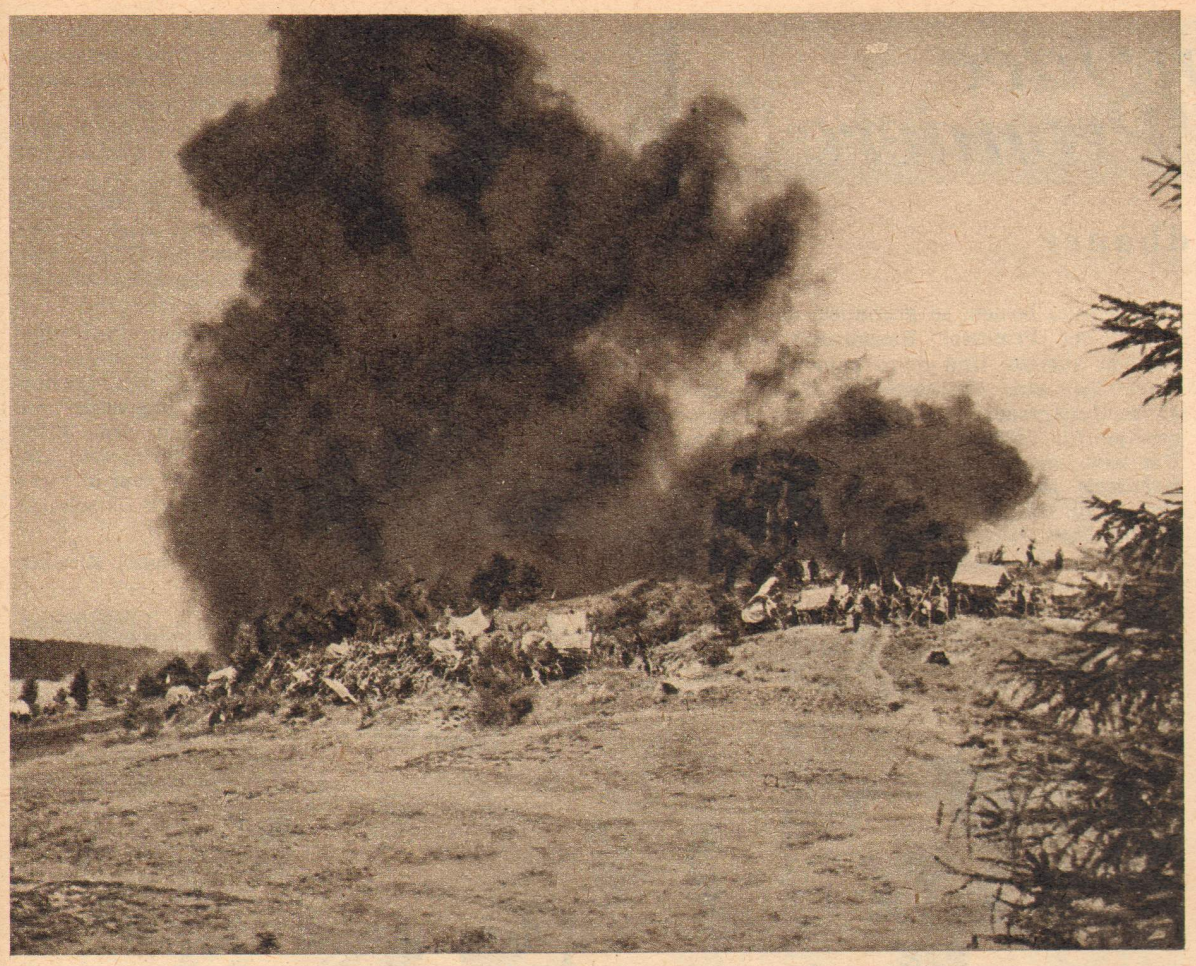
Und Friedrich Wolf führt nun die Worte des Konz weiter, ganz konkret, gültig für unsere Zeit und unsere Aufgabe zeigend. Als Thomas Müntzer auf dem Schafott kniet, hebt er noch einmal die Stimme und ruft:

„Die Bösewichter müssen dran! Dran, dran. Dieweil ihr Tag habt ... Ihr müßt den Brüdern überm Main die Hand reichen. Ganz Deutschland muß ins Spiel kommen!"

*

Friedrich Wolf kann die Vollendung des Filmwerkes nicht mehr erleben. Aber seine große Kraft wirkt weiter in den Menschen, die seine Arbeit fort-

Erich Brauer, Heinz Gies und Fritz Dietz
Unten rechts: der Hamburger Schauspieler Wolfgang Stumpf in der Rolle des Thomas Müntzer



führen. Und es ist unter diesen gerade ein Mann, der seit Jahrzehnten in den ersten Reihen der fortschrittlichen Künstler steht: Martin Hellberg. Er hat das Drehbuch geschrieben und führt auch Regie.

Ernst und verantwortungsbewußt ist er an seine Aufgabe gegangen. Immer wieder prüft er Szene für Szene. Immer wieder berät er sich mit dem Kameramann Götz Neumann, und immer wieder steht er bei den Masken- und Kostümbildnern. Und nicht zuletzt bespricht er vor den Einstellungen geduldig alle Nuancen mit den Schauspielern. 43 große Rollen und 204 kleine Rollen umfaßt das Drehbuch. Bei den Schlachtszenen wirkten 2000 Komparsen mit.

Schwer ist gerade dieser Film, dieses historische Gemälde aus der deutschen Vergangenheit, zu machen. Politisches Bewußtsein, künstlerische Meisterschaft sind dazu nötig, ja, Liebe ist dazu nötig. Martin Hellberg hat sie. Die Liebe zu der Aussage Friedrich Wolfs, die uns angeht; die Liebe zu der Sache des Müntzer, die unsere ist; die Liebe zu der großen Sache unseres Volkes, die in beiden war.

*

So steht man auf dem Schlachtberg bei Frankenhausen und sieht die Haufen des Thomas Müntzer unter den Schlägen der fürstlichen Söldner, der erfahrenen Töter, zusammenbrechen. So steht man und vergißt die Gegenwart. Eingreifen möchte man, etwas tun. Im Innern ist immer nur das eine Wort: Warum, warum?

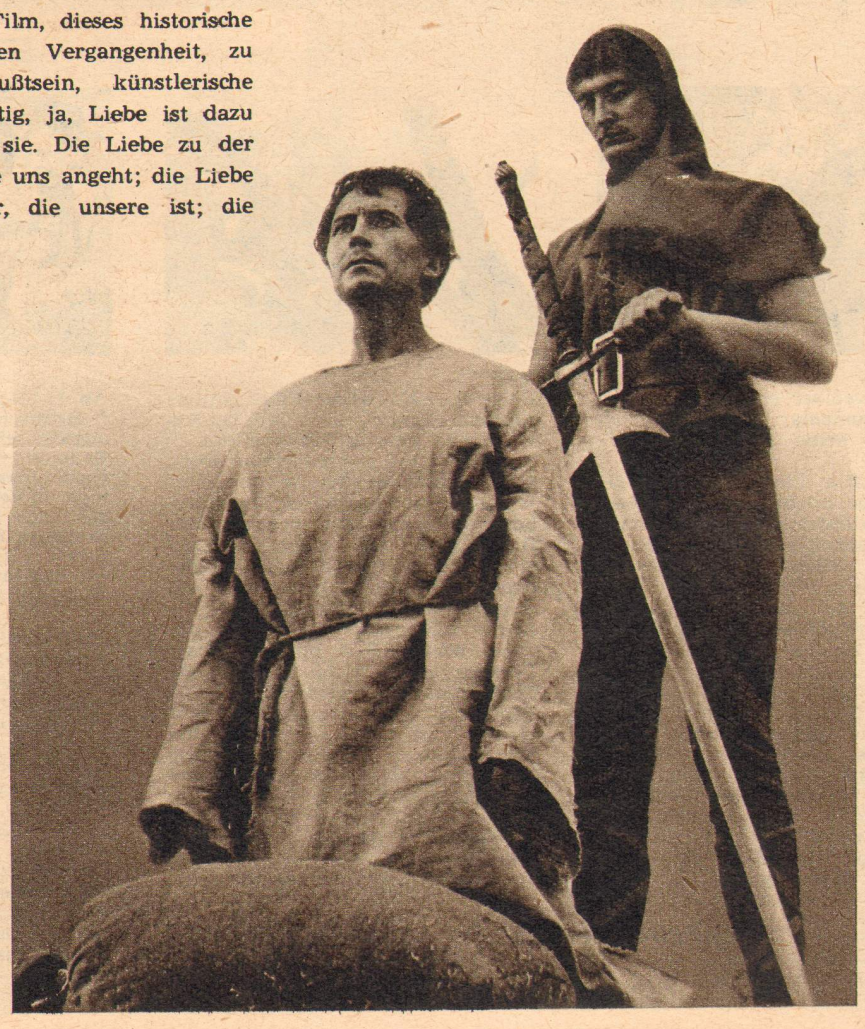
Ein ganz krauser Gedanke kommt auf: Laß uns das alles doch ändern, das, was da vor uns geschieht, das Drehbuch, den Film. Laß sie, die flüchtenden Bauern, die Armen, laß sie doch siegen!

Aber — man kann die Geschichte nicht verfälschen. Man kann diese Niederlage des Jahres 1525, geboren aus der Uneinigkeit, der Getrenntheit, nicht ungeschehen machen.

Man kann nur aus der Wiedererweckung der Vergangenheit lernen, daß die Geschichte Gesetze hat, die aus dem Damals in das Heute reichen. Und nach diesen Gesetzen kann und muß man handeln. Und dann wird man siegen.

Und es wird ein Tag sein, wo auf allen Schlachtbergen vergangener Zeiten im ganzen deutschen Land grüne Büsche stehen, und unserer Kinder Lachen erklingt in der Gewißheit, es gibt keine neuen Schlachtberge mehr.

P. T.



DER FILM SPIEGEL sprach mit: HEINZ GIES

Da steht ein Mann mit einer steilen Falte auf der Stirn. Er streitet, und er gebraucht bei seinem Wortgefecht nicht nur das Florett, sondern auch den schweren Säbel. Er ist ganz jugendlich und weicht keinen Schritt. Denn er verteidigt eine eigene Meinung.

Da sitzt ein Vierzigjähriger mit freundlichen Augen in der behaglich eingerichteten Wohnung an der Pankower Kirche, unterhält sich leise in einer eigenen Sprache mit der vier Monate alten Tochter. Denn er liebt ein ungestörtes Familienleben.

Und ist doch derselbe Mensch.

Die Vergangenheit hat ihn so gemacht.

Schon im Heim der Eltern war man darauf bedacht, den Jungen die Wahrheit, seine Erkenntnis, suchen zu lassen. So wurde Heinz Gies Schauspieler, studierte daneben Kunst- und Literaturwissenschaft. Und dabei war er auch Mitglied einer Agitationsgruppe der SPD.

Bis die Nazis kamen. — Aber auch sie brachen seine gewonnene Erkenntnis nicht. Also kam Heinz Gies ins KZ und erhielt nach seiner Entlassung Heimatverbot.

Es trieb ihn herum in Deutschland. Ruhelos, heimatlos. Und in seinen Träumen, nur da, war ein Zuhause. In der Wirklichkeit verkaufte er Krawatten, Staubsauger.

Bis Heinz Gies 1938 in Bochum auf Saladin Schmitt traf. Der nahm ihn auf, machte aus ihm erst einen richtigen Schauspieler. Meiningen war dann seine erste Station, andere Städte folgten. Endlich, in Ulm, erlebte er den Sturz des Faschismus.

Intendant wurde er, hoffte, endlich eine neue Heimat gefunden zu haben. Aber die CSU, nach Wahlen die stärkste Fraktion im Stadtparlament geworden, setzte ihn wieder vor die Tür. In Göttingen spielte er nun. Aber eines Tages wurde das Stadttheater zu einer GmbH. Hilpert kam, brachte sein eigenes Ensemble mit. Erneut stand Heinz Gies da. Doch inzwischen hatte er weitere Erfahrungen gewonnen.

Entschlossen ließ er die trennenden Schranken, die sich durch Deutschland ziehen, hinter sich und kam in unsere Republik. Leipzig, das Berliner Theater der Freundschaft und schließlich die Volksbühne — die ihn für ein Jahr zu ihrem BGL-Vorsitzenden wählte — wurden jetzt seine Wirkungsstätten.

Und so ist Berlin nun seine Heimat geworden.

In seiner ersten Filmrolle, die Martin Hellberg ihm gab — ein Freund geworden, dem Heinz Gies viele neue Erkenntnisse verdankt —, sehen wir ihn nun in dem neuen DEFA-Film „Thomas Müntzer". Und zu seiner Rolle des Bergknappen Hans Buß sagt er, und er meint viel mehr: „Wir Künstler müssen mithelfen, die großen Traditionen unseres Volkes aufleben zu lassen in der Gegenwart. Es ist mit unsere Verantwortung. Denn alle Kunst und die Künstler haben den Menschen zu dienen."

Das ist Heinz Gies: Der streitet, wenn er glaubt, daß seine aus eigener, bitterer Erfahrung gewonnene Erkenntnis nicht begriffen wird.

Und das ist Heinz Gies: Der in der Gemeinsamkeit mit seiner Familie nach langen Jahren endlich die Geborgenheit in dem Staat kennengelernt hat, der seine Forderung erfüllt und verteidigt.

Pat

Der Bildhauer

Er, der Held des Filmes, küßt „sie“ unter den ausgebreiteten Armen der Madonna ... Sie wartet auf ihn, an den Brunnenrand mit den spielenden Putten gelehnt ... Beide treffen sich beim steinernen Löwen im Park ... X-mal hat man diese Situation in Filmen erlebt, das Publikum freut oder ärgert sich über das Küssen, Warten oder Wiedersehen. Es macht sich vielleicht auch noch Gedanken darüber, warum am Brunnen gewartet und bei der Madonna geliebt wird, aber wohl niemals darüber, wo jene Madonnen oder Putten herkommen. „Na, die sind eben da“, sagte mal einer. Antwort: „Denkste“, denn das ist nämlich so:

Ganz zuerst, nachdem er die entsprechende Szene im Drehbuch gelesen hat, macht der Architekt eine Skizze von der zu arbeitenden Figur. Sie ist mit genauen Maßen versehen und für den Bildhauer gedacht. Dieser baut danach ein Holzgestell, um das aus Ton die Figur modelliert wird. Das fertige Modell wird in Gips oder Leimformen (billigstes Material) ausgegossen, ist in einer halben Stunde trocken und steht oft genug sechzig Minuten später schon vor der Kamera, denn, siehe oben ...

Das ist das Technische, und darum kann man es so schnell erzählen. Worüber man mehr sagen muß, ist der Mann, der mit Idee und Ausführung zwar schnell, aber gründlich bei der Hand sein muß, und das ist es eben. Bildhauer beim Film zu sein, heißt Meister seines Faches sein. Alfred Kräussel ist es. Womit man auch in der Stukkateurwerkstatt des DEFA-Geländes Bekanntschaft macht, alles ist weiß. Da wundert man sich auch nicht, daß Alfred Kräussel schneeweißes Haar hat, obwohl das mit seinem Alter zusammenhängt, denn er ist 72. Vielseitig wie die Figuren, die er formt, ist sein Leben. Es begann damit, daß sich der Vergoldermeister Kräussel 20 DM im Monat absparte, um seinem Jungen, der zeichnerisch begabt war, das Kunststudium in der Ornamentik und Figur zu ermöglichen. Es folgten praktische Arbeiten im Stuckgewerbe und der erste große Auftrag: den Entwurf für die Ornamente der Deutschen Orientbank in Kairo anzufertigen. Um die Arbeitslosigkeit 1917/18 zu überbrücken, wurde Alfred Kräussel Eisenformer. Eine schwere Arbeit, die kein Kunststudium, wohl aber Hände, die zupacken konnten, verlangte.

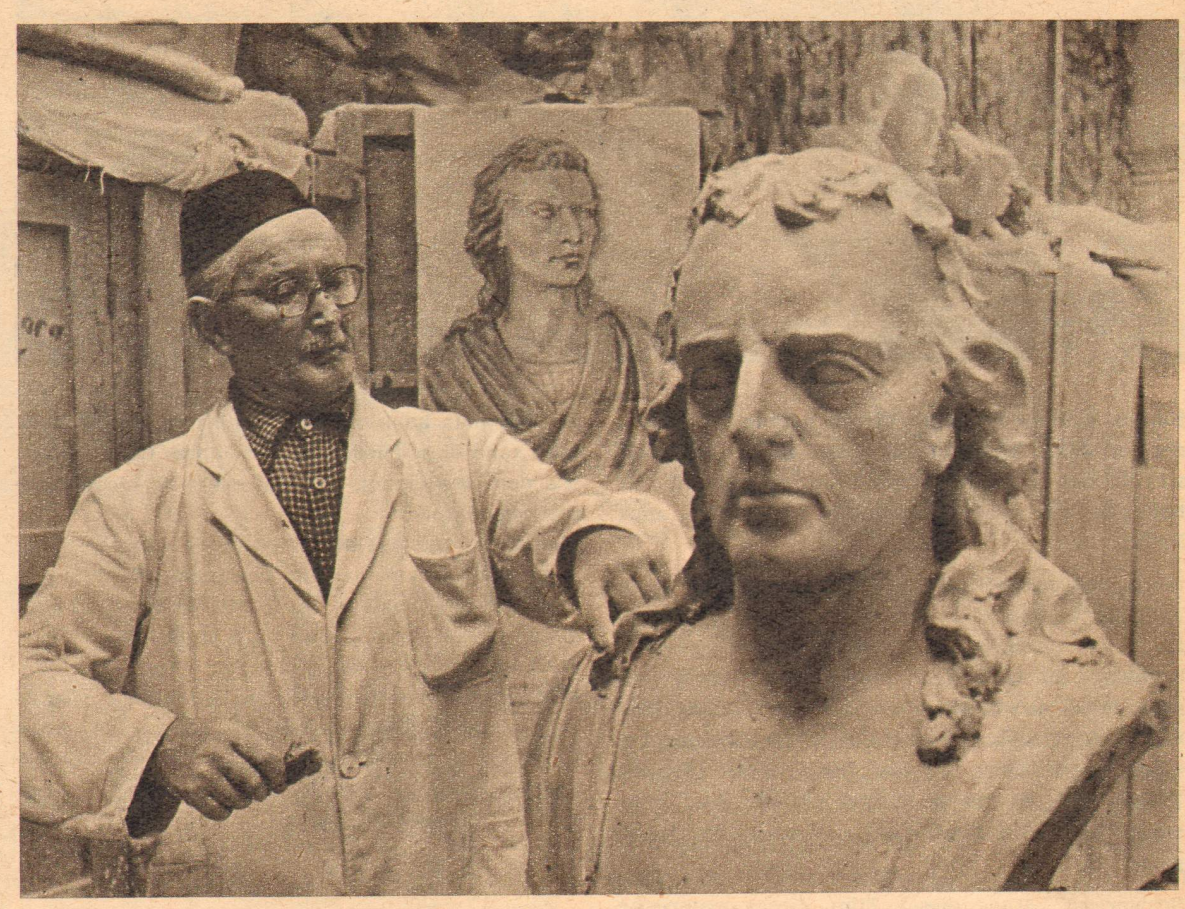
Ein Holzschnitt erweckte erneut in Alfred Kräussel die Liebe zu künstlerischer Arbeit, und er begann, schnitzen zu lernen, so gründlich, daß er nicht viel später bei Professor Riegelmann sein Meisterexamen ablegte. Und dann kam der Tag, wo der Briefträger eine Postkarte ins Haus brachte. Die Firma Junkersdorf, die alle Bildhauer- und Stuckarbeiten für die damaligen Filmgesellschaften, Tobis, Ufa usw., ausführte, bat um die Mitarbeit Alfred Kräussels. Der sagte ja und schuf bald darauf das Projekt für das „Indische Grabmal“, dem Erfolgsfilm der dreißiger Jahre. Wenn man bedenkt, daß durchschnittlich für einen Film vier bis fünf Figuren gebraucht werden, wenn man dann diese Summe mit der aller Filme, für die Alfred Kräussel arbeitete, multipliziert, bekommt man das, was manch einer mit dem Satz abtun kann: Das hab ich getan.

Figuren, Figuren, auch nach 1945; denn da begann Alfred Kräussel, weil er nicht untätig sein wollte, mit der Herstellung von Kasperköpfen. Und dann kam wieder der Film, der ja, wie es alle Beteiligten sagen, keinen mehr losläßt. Einmal noch verabschiedete er sich für zwei Jahre von der DEFA, weil er den Auftrag bekommen hatte, die Deckenstuckarbeit in der Staatsoper auszuführen.

Doch er kam wieder. Und wenn man ihn fragt, wie lange er noch bleiben wird, schiebt er ein wenig sein schwarzes Käppi nach hinten und sagt: „Sehen Sie mal, gestern war's, da kam der Regisseur und sagte, hier, diese Madonnenfigur zu dem Film ‚Mich dürstet‘ muß in sechs Tagen fertig sein. ‚In sechs Tagen?‘ fragte ich. ‚Hieß es nicht erst in vierzehn?‘ Der Regisseur ging. Na, und ich — schaffe es eben in sechs.“

C. O.

Aufn.: Kiesling



Filmpremieren in der DDR

Der sowjetische Film „Irrweg des Herzens“ wird am 4. November in den Filmtheatern der DDR erstaufgeführt.

Es ist etwas viel, was im Hause Ludonin so alles passiert. Der einen Tochter des Alten läuft der Mann davon. Dafür die andere ihrem Freund. Nur Schwägerin Agascha, das stille Hühnchen, scharrt weiter allein in ihrem Winkel.

Aber Ende gut, alles gut. Olga bekommt ihren Mann wieder. Warja findet zu ihrem Freund zurück, und auch Agascha kommt unter die Haube. Den Alten auch noch ein spätes Glück finden zu lassen, war dem Drehbuchautor anscheinend doch etwas zu viel. So muß sich der Alte eben im Familiensonnenschein wärmen. Die konstruiert wirkende Handlung vermag nicht zu überzeugen. Dabei gäbe gerade das Aufgreifen dieses Themas Möglichkeiten zu einem wahrhaften, dramatischen Ablauf und einer ihm gerecht werdenden Lösung.

Die Regie lag in Händen von I. Pyrjew.

Am 4. November erlebt der sowjetische Dokumentar-Farbfilm „Romeo und Julia“ seine deutsche Erstaufführung.

Das klassische Lied von der tragischen Liebe erlebt in dem großen, auf den Filmfestspielen in Cannes ausgezeichneten sowjetischen Farbfilm als Ballett eine glanzvolle Interpretation. Vor 350 Jahren proklamierte der englische Dichter Shakespeare mit seinem Trauerspiel das Recht der Jugend auf eine freie Wahl des Herzens. Aber erst im Tanz vermochte der Stoff den feinsten und tiefsten Ausdruck herzugeben. Die unvergleichlich hohe Kunst des sowjetischen Meisterballetts setzte sich mit dieser Filmschöpfung ein bleibendes Denkmal. Regie führten: Lew Arnstam und Leonid Lawrowskij.

Als Beifilm wird der DEFA-Film „Lebendes Eisen“ gezeigt.

Der zweite Hans-Hass-Film, „Unternehmen Xarifa“, läuft ab 11. November in unseren Filmtheatern.

Wie schon bei seinem ersten Film, geht es auch diesmal wieder unter Wasser. Als interessante Besonderheit: Wir sehen alles in Farbe. Der Blick in die unbekannte Welt ist eindrucksvoll und fesselnd. Höhepunkt ein kleines Intermezzo mit einem riesigen Pottwal.

Leider blieb Hass aber nicht nur unter Wasser. Sein ethnografischer Versuch ist ein Unfall. Das gezeigte Eingeborenenfest wird bei ihm zum Bacchanal mit amerikanischem Whisky, und auch Kameramann und Schnittmeister scheinen ihr gehörig Teil davon abbekommen zu haben. Dazu ist dem Film eine Spielhandlung (soll eine sein) aufdiktiert, die als simpel zu bezeichnen noch geschmeichelt ist. Die Szene mit Frau und Haien davon das penetranteste.

Ab 11. November werden wir den französischen Film „Der Sonntagsangler“ sehen.

Es ist ein recht harmloses Geschichtchen, dieser Film, der bestimmt nicht in den ersten Reihen der französischen Filmkunst angesiedelt ist. Trotzdem blitzt manchmal gallischer Esprit auf, dem nur zu wünschen ist, daß er unbeschädigt durch den Wolf der Synchronisation gerutscht ist.

Alles in allem möchte uns aber der Film weismachen, wie urgemütlich es in Frankreich ist. Gearbeitet wird wenig, nur immer bis ein hübsches Mädchen erscheint, um abzulenken, oder ein Gang ins Bistrot zum Aperitif sich als unumgänglich erweist. Dazu hat jeder ein kleines Verhältnis, wenn nicht, wird er zumindest von der Ehefrau verdächtigt.

Es bleibt zu ergründen, ob der Film vom Verleih zu „Rot und Schwarz“ als Dreingabe verabfolgt wurde oder ob er Geld gekostet hat. Wonach es vierzehn schlagen würde.

Kuriositäten

Im ostamerikanischen Fernsehprogramm wurde das Märchen „Rumpelstilzchen" gesendet. Es fand jedoch kein Spinnrad, sondern eine moderne versenkbare Nähmaschine Verwendung. Der Werbeslogan dazu: „Eine Nähmaschine für die Hausfrau ist Gold wert!" Wer soll das bezahlen!?

*

Bei den Dreharbeiten zu dem DEFA-Film „Star mit fremden Federn" wurde am Schluß eine Kußszene von Werner Peters und Isolde Sturm gedreht.

Der Regisseur erklärte: „... Also Werner, denke daran, daß du einen Mann spielst, der seine Verlobte fünf Tage nicht gesehen hat. Du mußt sie mit Leidenschaft küssen."

Die Aufnahme begann. Aber der Regisseur unterbrach gleich wieder: „... Halt, Werner, ich habe gesagt fünf Tage und nicht fünf Monate."

*

Charles Laughton nimmt seine Schwergewichtsfigur nicht tragisch. Macht sogar Witze darüber. Sagte bei einer Gesellschaft zur Hausfrau: „Wissen Sie, wenn ich jetzt noch ein Stück Torte nehme, sagen die Leute ‚Der Dicke kriegt doch nie genug!' — Und wenn ich jetzt kein Stück mehr nehme, flüstern sie: ‚Sieh mal, der Dicke ist jetzt so vollgefressen, daß er nicht mal mehr ein Stück Torte verträgt.'"

Dankbarkeit

Die Filmgesellschaft Helene Lackner, Berlin, in Stummfilmtagen einst unter dem Namen Kopp-Film-Gesellschaft bekannt, will sich demnächst mit dem Film „Der künstliche Vater" wieder in Erinnerung bringen. Ob es eine Dankadresse an die Bundesbürgschaftsstelle ist, wurde nicht verraten.

Am alten (Glocken)Strang

Nazi-Luftwaffenfilmmacher Karl Ritter („Stukas", „Besatzung Dora") gründete in Wiesbaden eine eigene Filmfirma. Er will einen Film mit dem Titel „Glocken der Liebe" drehen. Vielleicht als nächsten dann „Sirenen der Nacht"?

Es braust ein Ruf...

Ankündigung auf einem Plakat vor dem Haus der Presse:

„Das Lied der Ströme"

Die donnernden Wasser der großen Ströme in den fünf Erdteilen singen ihr Lied.

Das Neueste

Auf einer Einladung zum Film an die Vertrauensleute des Verbandes der deutschen Presse:
Es wird gezeigt:
„Der Mantel" nach einer Novelle von Joris Ivens.

Anspruchsvoll

Aus der Leserbriefmappe
...wende ich mich mit der Bitte an Sie, mir für 2,— DM folgende Schauspieler zu schicken...
(Anm. d. Red.: Wir sind leider nicht dazu in der Lage. Vielleicht wendet sich die Leserin an das Besetzungsbüro der DEFA)

1	E				E	13	A				R
2		E		Z		14		E		O	
3			L			15			N		
4		L		U		16		D		R	
5	E				R	17	I				A
6		I		A		18		L		E	
7			C			19			D		
8		R		E		20		A		B	
9	A				R	21	L				S
10		S		E		22		A		S	
11			R			23			A		
12		S		I		24		D		A	

Füllrätsel

Es sind waagerecht 24 sechsbuchstabige Wörter zu bilden. Bei richtiger Lösung ergeben die Anfangsbuchstaben 1 bis 12 den Titel eines Jugendfilms und 13 bis 24 den Titel eines lustigen musikalischen Farbfilms des Regisseurs I. Pyrjew.
Bedeutung der Wörter:
1. Kameramann des italienischen Films „Straßenlieder", 2. Oper vor Richard Wagner, 3. Regisseur des sowjetischen Films „Der große Patriot", 4. Ferien, 5. deutsche Schauspielerin und Förderin der deutschen Dramenliteratur, 6. Regisseur des Films „Wir aus Kronstadt", 7. Regisseur des Films „Stürmischer Lebensabend", 8. Oper von Bizet, 9. Kameramann des Films „Pole Poppenspäler", 10. Titel eines sowjetischen Films des Regisseurs M. Tschiaureli, 11. Hauptdarsteller des Films „Moulin Rouge", 12. Regisseur des sowjetischen Films „Die Seemannstochter", 13. Regisseur des Films „Hotelboy Ed Martin", 14. Insel der Ostsee, 15. Regisseur des Films „Goldener Sommer", 16. Kameramann des musikalischen Lustspielfilms „Feuerwerk", 17. Operette von Genée, 18. Kameramann des französischen Films „Der Geliebte einer Königin", 19. bekannte sowjetische Filmschauspielerin, 20. Titel eines indischen Films, 21. bekannter Hamburger Filmschauspieler, 22. Kameramann des Films „Turandot", 23. Oper von Verdi, 24. Komponist der Operette „Polenblut".

5 Minuten

FILMGESCHICHTE

VI. Der englische Film

Von Hans-Otto Kilz

In England entwickelte sich die Filmkunst äußerst langsam. Wohl gelang es William Friese-Greene in Zusammenarbeit mft Mortimer Evans 1889, Edisons Phonographen zu verbessern und einen Aufnahmeapparat zu bauen, der die Bildzahl auf zehn in der Sekunde erhöhte, aber im Verhältnis zu den führenden Filmländern (Amerika, Frankreich und auch Deutschland) blieb das englische Filmschaffen zurück. Und nicht nur auf der technischen Seite. England erschloß sich erst spät die neuen künstlerischen Möglichkeiten des Films, mit konservativer Beharrlichkeit haftete es am Theater. Die ersten Stummfilme waren fotografiertes Theater.
Der erste große Beitrag Englands zum internationalen Filmschaffen wurden Dokumentarfilme. John Grierson ist der Pionier dieses Genres, und in zäher Arbeit eroberte er sich mit Filmen wie „Drifters", einer Studie vom Leben der Heringsfischer auf der Nordsee, „Upstream" (1931), „So this is London", „Churchills Island" u. a. Weltruhm. Seinem Beispiel folgten Basil Wright, Evelyne Spice, Robert Flaherty. Letzterer ist mit seinen Werken „Nanook of the North", „Moana" und „Tabu", den er zusammen mit F. W. Murnau schuf, noch besonders zu erwähnen.

Auf dem Gebiete des Spielfilmes versuchten die englischen Filmschaffenden energisch, den internationalen Anschluß herzustellen. Von Anfang an standen sie dabei, durch verschiedene Umstände bedingt (besonders der Gleichsprachigkeit), im scharfen Konkurrenzkampf mit der amerikanischen Filmindustrie, die nicht gewillt

Der erste englische Spielfilm, der Weltbedeutung errang, war Kordas „Das Privatleben Heinrichs VIII." Vor allem die faszinierende Schauspielkunst Charles Laughtons bestach in diesem aus der Geschichte Englands schöpfenden Film

war, den englischen Film in ihre Absatzsphäre eindringen zu lassen und auch nicht auf ihre hohe Ausfuhr nach England zu verzichten. Hollywood überflutet das britische Königreich bis zum heutigen Tage mit Massenfabrikaten und macht die englischen Filmkünstler brotlos. Der Kampf der englischen Filmschaffenden gegen diesen Boykott, die zeitweiligen Erfolge, die Gründe der Rückschläge — das kann hier nicht alles erörtert werden. Nur eines soll noch festgestellt werden. Dieser Kampf geht weiter, und er wird heute schon von einem großen Teil des englischen Volkes, das den Kriegs-, Hetz- und Gangsterfilmen Hollywoods nichts mehr abgewinnen kann, unterstützt.

Zurück zur englischen Filmkunst: J. Arthur Rank ist der Mann, der die englische Filmindustrie heute fast unumschränkt beherrscht. Er baute sie aus den Trümmern, die aus der kurzen Blütezeit unter dem Ungarn Alexander Korda (Anfang der dreißiger Jahre) geblieben waren, auf. Männer wie Rex Ingram, Alfred Hitchcock, Frank Lloyd und die Allround-Künstler Jack Buchanan, Maurice Elvey, Noel Coward und Sir Laurence Olivier, die gleichzeitig Darsteller, Regisseur, Autor und manchmal auch noch Produzent waren, standen ihm zur Seite. Größere Bedeutung erlangten die Noel-Coward-Filme „Bitter Sweet", „Crime without passion", „In which we serve" und der Farbfilm „Blithe spirit" (Geisterkomödie) sowie „Brief encounter" (Begegnung), zu dem er das Drehbuch schrieb und das sein Schüler David Lean verfilmte. Berühmt wurden auch Maurice Elveys „The hound of Baskerville" und Oliviers Shakespeare-Filme „Heinrich V." und „Hamlet". Olivier hatte übrigens seinen ersten Film 1925 in Deutschland gedreht.

Zahlreich sind die englischen Filmschauspieler, die zu Weltgrößen wurden. Nennen wir zuerst Charles Chaplin,

Ohne Berufsschauspieler, ohne Atelier und mit bescheidenen Mitteln drehten vor einigen Jahren Paul Rotha, Michael Orrom und Collin Leslie den Film „Kein Rastplatz". Eines der wenigen realistischen Werke, die der britische Film in den letzten Jahren hervorbrachte

diesen Mann mit der so äußerlich erscheinenden und doch so tiefgründigen Komik, dann Deborah Kerr, Charles Laughton, Vivien Leigh, Mary Pickford, Buster Keaton, Margaret Lockwood, James Mason, Stewart Granger, Ann Todd. Viele von ihnen wurden nach Hollywood verpflichtet und kamen nicht wieder zurück.

Von neuen Regisseuren eroberten sich einen Ruf der schon erwähnte David Lean, Anthony Asquith, Compton Bennet und besonders Carol Reed mit seinen Werken „The third man", „Odd man out" und „The fallen Idol".

Vor dem Kriege gab es in England keinen typisch nationalen Filmstil. Erst nach 1945, als in Frankreich der sogenannte psychologische Realismus und in Italien der Neorealismus das Filmschaffen beeinflußten, entstand in England die Gattung des Feature-Films. Das ist eine Verbindung von Dokumentar- und Spielfilm. Aber diese Filmrichtung führte auch zu keiner entscheidenden Veränderung. Der Einfluß Hollywoods hat auch diesen Versuch der britischen Filmkünstler, gute Filme zu produzieren, zunichte gemacht.

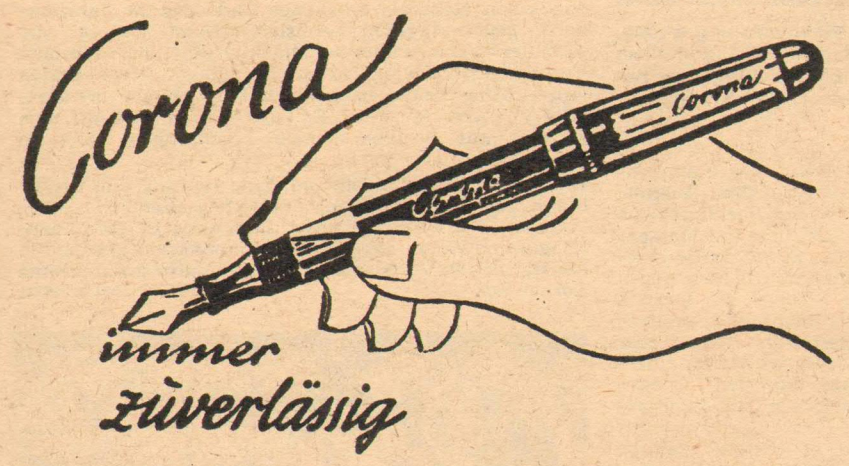
In den vergangenen Jahren sank unter dieser Bevormundung die Qualität der englischen Filme mehr und mehr, das politische Gesicht neigte sich stärker den imperialistischen Kräften zu. Beispielsweise in dem Streifen „Die Chance im Leben". Dieser wendet sich gegen den Streik der Belegschaft einer kleinen Landmaschinenfabrik und „beweist", daß die Arbeiter unfähig sind, eine Fabrik in eigener Regie in Gang zu halten. In „Drei Federn" werden die Raubzüge des englischen Generals Kitchener Ende des 19. Jahrhunderts gegen Ägypten heroisiert. Dann gibt es die „Thrillers". Das sind meist Detektivfilme, die nach dem Vorbild Amerikas in ihrem Mittelpunkt Gewalttaten und Grausamkeiten haben. Ein Titel sei nur erwähnt: „Ein unnützer Mensch." Er sagt alles. Filme, die sich kritisch mit Sozialproblemen beschäftigen, gibt es kaum.

Hollywood verspeist England. Eine Rettung gibt es nur durch eine Sprengung der politischen Bindungen Englands an die Wallstreet. Nur dann wird es eine unabhängige nationale englische Filmproduktion geben. Die künstlerischen Voraussetzungen sind dafür zweifelsohne vorhanden.

(Wird fortgesetzt)

„Heinrich V.", „Hamlet", „Richard III." — das sind die großen Meisterwerke von Englands bedeutendstem Schauspieler Laurence Olivier, der gleichzeitig sein eigener Regisseur ist. In der ausgezeichneten Verfilmung der alten „Bettleroper", aus der das Bild eine Szene zeigt, spielt Olivier den Straßenräuber Maceath

Seit Generationen bewährt:
zur Möbelpflege
Glanzrein



PRESSWERK METZING K:G.-i.Verw. JLMENAU/THÜR
ERHÄLTLICH BEIM FACHHANDEL.

Wir öffnen BRIEFE

Wo bleibt die Treue des Details?

In der Deutschen Demokratischen Republik läuft gegenwärtig der rumänische Film „Die Abrechnung". Er ist ein Mahnmal für die im Kampfe gegen den Faschismus gefallenen Patrioten. Unverhüllt zeigt er die Skrupellosigkeit des faschistischen Regimes und die Brutalität der rumänischen Industriellen während des Krieges. Die vom Anfang des Films vorhandene Spannung läßt bis zum Schluß nicht nach.

Doch leider weist dieser Film wie viele andere dieses Genres, gleich welcher Produktion, bei den Kampfhandlungen wieder die üblichen Fehler auf. Wie ist es beispielsweise möglich, daß auf einer ungedeckten Straße, die von einer Gruppe SS, durch ein Maschinengewehr, das erhöht in Stellung gebracht ist, die Partisanen in Gruppen vorgehen können, ohne einen einzigen Verwundeten zu haben?

Dann zeigt man noch, wie sich die gesamte SS-Gruppe einigen über das Dach gekommenen Partisanen ergibt. Dergleichen könnte ich noch unzählige Beispiele aus diesem und anderen Filmen geben. Aber diese beiden Beispiele sollen genügen. Zu 90 Prozent werden Kampfszenen mit der faschistischen Wehrmacht als unbedeutende Geplänkel dargestellt. Werden sich die Regisseure endlich einmal erinnern, daß der letzte Krieg und vor allem die letzten Stunden der Faschisten keinesfalls nur ein „Kriegsspiel" waren?

Unter welch furchtbaren Verlusten und Opfern wurde der Faschismus geschlagen! Hat man das alles vergessen! Die Filmschaffenden sollten sich an den sowjetischen Filmen ein Beispiel nehmen. In den Filmen „Der Fall von Berlin" und „Die Stalingrader Schlacht" zeigt man scharf und klar, wie verbissen und mit welchem Wahnsinn ein untergehendes Regime um jeden Fußbreit Land kämpft, sinnlos alles hinter sich in Wüste verwandelt.

Es ist bedauerlich, wenn bei Szenen, die vom Inhalt her sehr tragisch sind, das Publikum lacht, nur weil sie durch eine falsche Darstellung komisch werden, falsch gezeigt werden. Und das wird kaum die Absicht der Regisseure sein.

Roma

Klaus Pietsch, Dresden: Viele Filmbesucher unterhalten sich nicht nur auf den ersten fünfzig Metern nach Verlassen des Kinos über den gesehenen Streifen, sondern sprechen auch noch zu Haus, im Betrieb über die Probleme dieses Films. Meistens fehlt diesen Diskussionen die nötige Sachkenntnis. Außerdem kann man die Beobachtung machen, daß die kurzen Kritiken der Zeitungen sich oft widersprechen, so daß man davon nicht klüger wird. Vielen Lesern des „Filmspiegel" werden deshalb die gründlichen Kritiken von Karl-Eduard von Schnitzler über DEFA-Filme eine wertvolle Hilfe sein. In Dresden hat die Volkshochschule im neuen Lehrabschnitt für alle Freunde des Films einen interessanten Lehrgang eingerichtet, der ihnen die Möglichkeit gibt, sich näher mit dem Filmschaffen zu befassen. An zehn Abenden werden zehn geeignete Filme des In- und Auslandes gezeigt. Unter der fachkundigen Leitung des Dozenten diskutieren nach der Vorführung eines Films die Teilnehmer des Lehrganges über das Filmwerk. Am ersten Abend wurde die Verfilmung eines literarischen Stoffes — am Film „Ditte Menschenkind" — untersucht und in dieser Hinsicht eine Beurteilung und Kritik des Films erarbeitet. An den nächsten Abenden werden u. a. die verschiedenen Genres der Filmkunst und ästhetische Prinzipien beim Film behandelt. Die Hörer erhalten damit einen Einblick in die Gesetze der Filmarbeit, der einfache Kinobesucher wird schließlich einen Film objektiv und kritisch beurteilen lernen und wird an das filmkünstlerische Schaffen herangeführt. Der erste Abend hat schon gezeigt, daß die Volkshochschule Dresden mit diesem Lehrgang einen beispielgebenden Weg beschritten hat.

Günter Borchardt, Dresden: Immer wieder kann man von Filmbesuchern den Wunsch hören: Zeigt mehr Kulturfilme im Vorprogramm von der Schönheit unserer deutschen Heimat. — Sollte es für die DEFA so schwer sein oder für den Progress Film-Vertrieb, derartige Filme zu drehen bzw. zu erwerben? Die Filme, die ich im letzten Jahr gesehen habe, kann ich an den Fingern einer Hand abzählen. Ich möchte zwei Vorschläge machen: Dreht einen Film über Zittau und sein Grenzgebirge und einen anderen über das Volkssolbad Bad Frankenhausen (Denkmal, Höhlen, Perlmuttknopfindustrie). Zeigen wir mit unseren Filmen den Menschen die Schönheit unserer Heimat und die Vielfalt der Natur. Jeder kann heute bei uns verreisen. Helfen wir durch den Film, das Interesse weiter zu wecken und Eindrücke und Erlebnisse zu vertiefen.

Karl Eschholz, Bernburg: Ich finde den Vorschlag von Otto Hörhold im Heft 15 — einen Film über die Landfilmvorführer zu drehen — ausgezeichnet, und ich glaube bestimmt, daß sehr viele Kollegen der gleichen Ansicht sind. Der Besucher sieht den Vorführer während der Vorstellung scheinbar untätig hinter seiner Apparatur stehen. In dem Film müßte man zeigen, daß der Ablauf des Films das einfachste ist. Was aber dazu gehört, um eine saubere und störungsfreie Vorführung durchzuführen, davon ahnen nur sehr wenige Besucher etwas. Sei es die Pflege der Apparatur, genaue Durchsicht und schonende Behandlung der Filmkopie, Werbung und Propagierung besonders wertvoller Filme. Dann die oft eintretenden Schwierigkeiten in der Umsetzung von Ort zu Ort, um noch rechtzeitig hier und da die Kindervorstellung zu geben. All dies sind nur einige Dinge, die es wert sind, in einem kurzen populärwissenschaftlichen Film festgehalten zu werden.

*

Der Schauspieler Ferdinand Anton, dessen letzte Mitarbeit im „Ochsen von Kulm" im Rahmen der DEFA stattfand, bittet Sie, allen seinen Freunden die herzlichsten Grüße zu übermitteln. Er hält sich z. Z. in Chile, Peru und Bolivien auf, wo er mit einem deutschsprachigen Ensemble für die dortigen deutschen Kolonien Gastspiele gibt. Er verspricht allen seinen Freunden, nach seiner Rückkehr die aufgelaufenen Autogrammbitten schnellstens zu erfüllen.

VEB DEFA, Studio für Spielfilme

Adressenwünsche

Renate Kühn, Ludwigslust: Inge Keller, Berlin-Bohnsdorf, Grottewitzstr. 3; I. Perewersew, Mosfilm-Studio, Moskau.

Gerda Beckmann, Berlin-Neu-Lichtenberg: W. Kusnezow, Mosfilm-Produktion, Moskau.

Herausgeber: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, Berlin N 4, Oranienburger Straße 67, Fernruf 42 53 71. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 714 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik. Chefredakteur und verantwortlich für den Inhalt Paul Thyrêt. Preis des Einzelheftes 0,30 DM, Monatsabonnement 0,65 DM, Vierteljahresabonnement 1,95 DM. Druck (36) Berlin W 8, Schützenstraße 18—25

BRIEF AUS PRAG

Neue tschechische Filmlustspiele

In den vergangenen Jahren gab es auch in der Tschechoslowakei — entgegen der landläufigen Meinung bei uns — nur wenige Filmlustspiele. Dieser Mangel ist der Unterschätzung des Filmlustspiels seitens der Drehbuchautoren zuzuschreiben. Und doch gehörte das Lustspiel „Der Kaiser und sein Bäcker" im In- und Ausland zu den populärsten Filmen. Dasselbe gilt auch von dem Streifen „Der Zirkus spielt doch" und von dem Lustspiel „Engel auf Reisen".

Die Wendung, die in der Planung und Vorbereitung von Lustspielentwürfen eingetreten ist, verspricht, daß neue, frische, witzige Filmlustspiele geschaffen werden.

Als erste Etappe auf diesem neuen Wege muß vor

„Musik vom Mars" — Ins feuchte Element verirrten sich hier die beiden Verliebten aus dem heiteren Film, der die Geschichte eines Betriebsorchesters behandelt

allem das satirische musikalische Lustspiel der Regisseure Ján Kadár und Elmar Klos „Musik vom Mars" angesehen werden, das vor kurzem in den tschechoslowakischen Kinos anlief. Es handelt sich hier um eine Begebenheit aus dem zeitgenössischen Leben und schildert die Schwierigkeiten von dreißig Musikantenanfängern, die als Geschenk Musikinstrumente bekommen und nun bemüht sind, ein eigenes Orchester zu schaffen. Als weiterer Film des heiteren Genres sei das Lustspiel „Besuch von den Wolken" genannt. Auch dieses Lustspiel ist satirisch zugespitzt.

Einige Lustspiele befinden sich gegenwärtig im Atelier bzw. erleben in Kürze ihre Premiere.

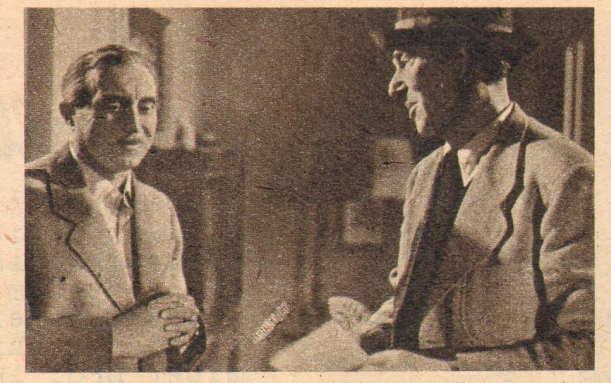
So schufen Frantisek Vlček und Josef Neuberger nach ihrem Erfolg mit dem Film „Engel auf Reisen" ein weiteres Werk, das die Fortsetzung dieses Streifens darstellen wird, und schrieben das Drehbuch für den Film „Engel im Gebirge".

Im Film „Engel im Gebirge", in dem wiederum der griesgrämige Straßenbahnrevisor Engel auftritt, wird

„Urlaub mit Engel" — Der griesgrämige Herr Engel, bekannt noch aus dem Film „Urlaub mit Engel", spürt dieses Mal dem Charakter seiner künftigen Schwiegertochter nach und begibt sich zu diesem Zweck in ein Urlaubsquartier in die Hohe Tatra

dem Zuschauer das Familienleben Engels vor Augen geführt. Die Handlung spielt in der wunderschönen Gebirgslandschaft der Hohen Tatra. Dem Revisor Engel bereitet sein Sohn Mirek erhebliche Sorgen, da er im Frühjahr heiraten will. Vater Engel kennt jedoch noch nicht die Braut. Als er in Erfahrung bringt, daß sie auf eine Winterreise in die Hohe Tatra fährt, entschließt er sich, ebenfalls hinzufahren, um dort seine künftige Schwiegertochter in Ruhe beobachten zu können. Natürlich hat er Pech und verwickelt sich in eine unangenehme Verwechslung von Personen, indem er Veras Freundin, die zufällig auch Vera heißt, für Mireks Braut hält. Aus diesem Irrtum entsteht natürlich eine ganze Reihe komischer Situationen, in die Engel seine ganze Umgebung hineinzieht.

Nach dem biographischen Film „Geheimnis des Blutes" und dem historischen Streifen „Die Hundsköpfe" kehrte der Regisseur Martin Frič mit seinem neuen Werk „Laßt mich nur machen!" zum Lust-



„Laßt mich nur machen!" — Im Grunde ist Patocka ein gutherziger Mensch, der jedem mit Freuden das Blau vom Himmel herabzuholen bereit ist. Aber er kennt keine Grenzen und bringt sich und andere in ärgste Schwierigkeiten Fotos: CSR-Staatsfilm

spiel zurück, einem Genre, in dem er sich bereits in den dreißiger Jahren einen Namen machte. Dieses originelle tschechische Lustspiel aus dem zeitgenössischen Leben erzählt von den Schwierigkeiten, in die ein Mensch geraten kann, wenn er die Grenzen seiner Fähigkeiten und Möglichkeiten überschreitet. Der allzu gefällige Schriftsetzer Patocka, zu jeder Zeit bestrebt, jedermann entgegenzukommen, übernimmt gleichzeitig mehrere Funktionen im Amt und in verschiedenen Vereinen. Er beginnt nun begreiflicherweise seine Familie zu vernachlässigen, überlastet seine Mitarbeiter u. ä.

Das Leben des Künstlers, sein Schaffen, seine Beziehungen zur Gesellschaft — alle diese Themen wurden zwar von Zeit zu Zeit in den tschechischen Filmen bearbeitet, jedoch nur in historischen oder biographischen Streifen. Das Lustspiel „Gib Ruh', Kristine!", das gegenwärtig vom Regisseur Vladimir Cech realisiert wird, ist das erste, das sich mit dem bislang übergangenen Milieu unserer Gegenwart befaßt und zugleich den Versuch darstellt, in heiterer und unterhaltender Form das Leben und insbesondere die seelische Umwandlung eines begabten Malers einzufangen.

Die Entwicklung des Filmlustspiels war bislang in der tschechoslowakischen Kinematographie keineswegs geradlinig, und erst in der letzten Zeit wird ihm gebührende Aufmerksamkeit gewidmet. Die besten tschechoslowakischen Regisseure, aber auch jüngere Regisseure wandten sich der Arbeit an dem neuen Filmlustspiel zu; dasselbe gilt auch von den tschechoslowakischen zeitgenössischen Schriftstellern und Drehbuchautoren.

Aus allen diesen Bestrebungen geht deutlich hervor, daß die tschechoslowakische Kinematographie ernstlich bemüht ist, das Problem des Filmlustspiels erfolgreich zu lösen.

RILKES „CORNET" wird verfilmt

Auch Rilke wird nun verfilmt. Nach seiner „Weise von Liebe und Tod des Cornets Rilke", einer der zartesten Liebesgeschichten der deutschen Literatur, entsteht unter Walter Reischs Regie in Westdeutschland ein Farbfilm

Bedeutende Künstler, wie die schwedische Schauspielerin Anita Björk, Claus Clausen, Fritz Rasp und Peter van Eyck, spielen neben dem jungen Berliner Schauspieler Götz von Langheim in dieser Filmdichtung, die hoffentlich dem Werk gerecht wird

BRIEF AUS ROM

Ein Film über die „Affäre Montesi"

Pina Bottin hat zwar schon in neun Filmen gespielt; es waren aber immer nur kleine Episodenrollen. Im Film Montagnas spielt sie eine der weiblichen Hauptrollen — die Rolle der Adrianne Biscaccia eine der Teilnehmerinnen an den auf dem Besitztum veranstalteten Orgien. Auf dem Bild: Pina Bottin und Ugo Montagna in einer Szene des Films, der zur „Ehrenrettung" des Abenteurers dienen soll

Im Oktober begann in Rom der Prozeß gegen den Marquis Ugo Montagna. Er ist der Hauptangeklagte in der berüchtigten „Affäre Montesi", die Ende 1953 die Welt aufhorchen ließ. Skandale großen Ausmaßes wurden innerhalb der Spitzenvertreter der italienischen Regierung aufgedeckt.

Eine der Methoden, die Montagna feindlich gesinnte öffentliche Meinung — und vielleicht auch die des Gerichts — von der Unschuld dieses Menschen zu überzeugen, soll ein Film sein, der über die ganze Affäre erzählt. Diesen Film realisierte Montagna in großer Eile mit der stillen, aber ausgiebigen Hilfe der italienischen Reaktion nach seinem eigenen Szenarium. Einige Rollen besetzte er mit seinen Freunden und „Helden" der wirklichen Affäre, die übrigen — mit Berufsschauspielern. In diesem Film stellt Montagna natürlich sich selbst dar.

Das Filmszenarium Montagnas ist — wie es die unabhängige italienische Presse bezeichnet — ein ungewöhnlicher Zynismus und Hohn auf die Gerechtigkeit. Der Abenteurer, dem solche Verbrechen nachgewiesen sind wie Bestechlichkeit, Unterschlagungen, Rauschgifthandel, Kuppelei und viele andere Schurkereien — stellt sich als gutmütigen Gentleman, als Kunstgönner und Protektor junger Talente dar. Der Film bezeichnet den Mord an Vilma Montesi als Unfall beim Baden im Meer und kommt zu dem Schluß, daß der Journalist Silvio Muto, der als erster skandalöse Einzelheiten über den Tod Vilma Montesis veröffentlichte, dies aus Rache getan habe. Er wollte angeblich die italienische Christlich-Demokratische Partei kompromittieren, weil die Leitung dieser Partei die Parlamentskandidatur seines Vaters abgelehnt hat.

Ugo Montagna wird in seinem Film des Mordes beschuldigt, er leidet im Gefängnis, aber schließlich wird im Laufe des Prozesses seine Unschuld erwiesen. Der Schurke erhält die Freiheit, und die italienische Christlich-Demokratische Partei wird damit rehabilitiert.

In der letzten Szene des Films kniet Montagna in der Kirche vor dem Bildnis der Mutter Gottes und spricht: „Madonna mia! Aus ganzem Herzen danke ich Dir, daß Du meinen Glauben an die italienische Gerechtigkeit erhalten hast."

Paraphrasiert man die Worte des polnischen Dichters Boleslaw Prus, könnte man sagen, daß sich, „wenn man über himmlische Dinge eine eigene Meinung haben darf", die Madonna etwas verlegen fühlen muß.

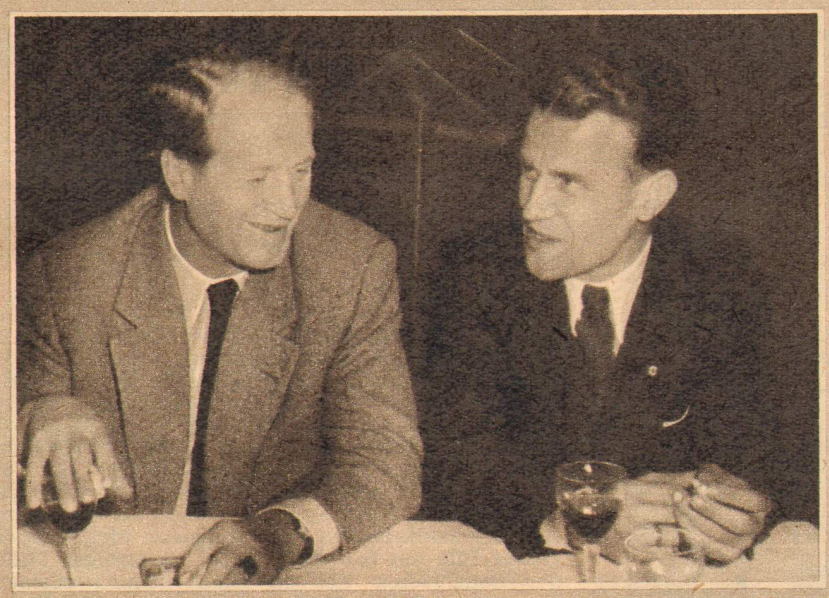
A. T.

Überall in der DDR...

... waren in den vergangenen Wochen die Schauspieler, Autoren und der Aufnahmestab des großen DEFA-Films „Ernst Thälmann – Führer seiner Klasse" unterwegs. Sie nahmen an den Premieren ihres Films teil. Ob auf einer LPG, in einem Großbetrieb oder bei den Angehörigen der KVP – überall stellten sie sich dem Publikum vor und wurden herzlich gefeiert.

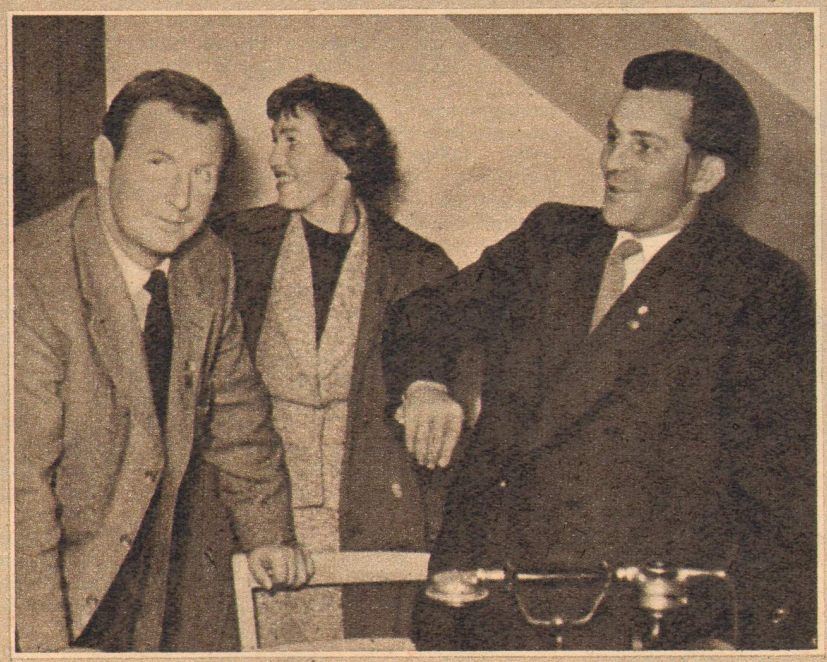
Unsere Foto-Reporter Puhlmann und Striggow waren für Sie in einigen Orten dabei.

In diesen Tagen gehören Schauspieler, Autoren und Aufnahmestab dem Publikum. Und es ist schon eine Seltenheit, daß man auch nur einen von ihnen mal allein antrifft. Im Central-Theater in Bautzen begegnen sich Hans-Peter Minetti und Michael Tschesno-Hell



Überall, wo „die vom Thälmann-Film" hinkommen, gibt es angeregte Unterhaltungen. Nationalpreisträger Koch-Hooge im Gespräch mit einem Kollegen des VEB Volkswerft Stralsund

Am VVN-Mahnmal in Dresden legt eine Delegation Blumen nieder. V. l. n. r. Gert Wehr (Florin), Michael Tschesno-Hell und der Progress-Bezirksleiter von Dresden, Weber



In der MTS Apolda-Heinsdorf unterhalten sich Nationalpreisträger Günther Simon und der Leiter der MTS, Wolfgang Mahn

Nach einer solchen Premiere ist es schon Anlaß genug, das Glas zu erheben. Erich Franz tut es mit dem Leiter der KVP-Schule Dresden